

folgenden langwierigen Vorbereitungs- und Wartezeit ins Gewicht, die durch keinerlei Stipendien erleichtert werden, die im Gegenteil einem Stück gesellschaftlicher Quarantäne manchmal nicht unähnlich sehen. Das Stipendienwesen wird also kaum mehr ganzen, ärmern Schichten das Studium zugänglich machen, vielmehr es nur manchen ohnehin dafür in Betracht kommenden erleichtern. Die Sitte schreibt eine Lebensführung auf bestimmter Stufe vor. Wer sich durch Stipendien dieser Stufe mühsam anzugleichen sucht oder wem als höchster Wunsch vorschwebt, mit Hilfe von Unterstützungen die sonst einfachere Lebensführung mit der feineren einer farbengeschmückten Verbindung zu vertauschen, der wird sich oftmals nicht die aufrechte Kraft und das zuversichtliche Selbstbewußtsein erhalten, das die Verwendung seiner Talente für die Gesamtheit besonders erwünscht erscheinen ließe. Die Mehrzahl der Stipendiaten wird wie die der reichern Studenten Mittelpunkt sein, und es liegt kein Bedürfnis vor, dies aus den ärmern statt aus den reichern Kreisen zu gewinnen. Für eine gewisse Blutserneuerung reicht das Stipendienwesen in seiner jetzigen Ausdehnung aus, und besonders begabte Kräfte haben heute andre Mittel, emporzukommen. Da versprechen die jetzt vielgerühmten »amerikanischen Arbeitsmethoden« viel mehr, wertvolle Kräfte hochzubringen. Diesen wird es heute auch in unsern Großstädten möglich sein, sich durch eigne Arbeit weiterzubilden und sich gleichzeitig selbst durch ihre Arbeit die Mittel zum Studium zu verschaffen. Allerdings werden solche Leute meistens darauf verzichten müssen, in herkömmlicher Weise als »Studenten« zu leben, während sie studieren. Aber ihre Ausbildung und ihre spätere Brauchbarkeit für den Staat und die Volksgesamtheit wird um deswillen keineswegs zu leiden brauchen.

Als die Geldstipendien aufkamen, fehlten dem Volke die Massen der Akademiker, die es brauchte. Die Form der Abhilfe war damit gegeben. Heute warnen nacheinander alle gelehrten Berufe vor Zuzug, hören wir immer wieder von Überfüllung und selbst von akademischem Proletariat reden. Wenn wir heute Probleme der akademischen Bildung erörtern, so haben wir Vorschläge im Auge, die Allseitigkeit, Eindringlichkeit und Güte der Ausbildung zu fördern. Diesem neuen Zustande sollte auch die Förderung der gelehrten Anstalten durch gemeinnützige Stiftungen Rechnung tragen. Das würde geschehen mit der Einrichtung von Buchstipendien.

Mit den Kosten der Lebenshaltung rechnet heutzutage die Familie, die einen Sohn auf die Hochschule schickt. An Büchern aber spart die große Mehrzahl aller Studierenden zum Schaden ihrer Ausbildung. Die Bücherbeschaffung ist nicht so wie die Semesterzahl und die Prüfungen vorgeschrieben. Die Eltern können die hier nötigen Anschaffungen nicht übersehen; der junge Student kann es auch nicht immer und er ist natürlich gern geneigt, zu meinen, durch seine Kollegien oder durch die Bibliotheken erübrige sich für ihn die Beschaffung. Für sein Geld seien andre Verwendungszwecke dringlicher. Aber selbst wer pflichteifrig sich die nächstliegenden Lehrbücher anschafft und dafür bei den Eltern eine offene Hand findet, der wird doch schwer durchsetzen, daß ihm etwa neben dem medizinischen Lehrbuch seines Professors auch dessen Lebenserinnerungen gekauft werden, obschon diese viel mehr geeignet sein können, ihn zu einem ganzen Mann und zu einem Arzt von weitem Blick zu machen. Er wird vielleicht die juristischen Kommentare, aber nicht die volkswirtschaftlichen Handbücher und Spezialschriften erhalten und nicht dazu kommen, den Inhalt der aus rein menschlichem Interesse gehörten geschichtlichen, literarischen oder sozialpolitischen Kollegien durch Erwerbung von Büchern und Vertiefung darin sich zu dauerndem, wertvollem und richtung-

gebendem geistigen Besitz zu machen. Für eine ganze Anzahl kleinerer Stipendien dürfte es heute die beste Verwendung sein, wenn sie für Bücherkäufe verwandt würden. Aber von seiten der Stipendienverwaltungen fehlen die Handhaben und bei den Empfängern der feste Wille oder die klare Einsicht, um diese Verwendung zu erzielen, in nahezu allen Fällen.

Die Dürftigkeit der Studenten-Büchereien trägt einen Teil der Schuld, daß für viele akademische Facharbeiter die Universitas litterarum ein toter Begriff bleibt, daß auch im Fachstudium die Kenntnisse zuviel Merkmale des zufällig Angelernten, zu wenig Spuren eigener Einarbeitung tragen. Wir wissen von den Schulprämien her, wie ein wohlgewähltes Buch in eignem Besitz für die Zeit des Lebens den tiefsten Eindruck erzielen und dem geistigen Streben die Richtung geben kann. Wir wissen andererseits vom Studentenleben her, wie leicht ein zufällig beschafftes, zeitweilig gerade Aufsehen erregendes Buch oder schon eine billige und einseitige Agitationsbrochure die ganze Denkweise beeinflussen, den Gesichtskreis verengen und eine bestimmte Lebensauffassung vorzeitig und ohne ausreichende Erfahrung aufzwingen kann, weil das Gegengewicht und die Kontrolle durch gründliche und anders gerichtete eigne Bücher fehlt. Autoren wie Dühring, Treitschke, George, Niezsche und manche andre haben durch die Einseitigkeit ihres Einflusses vielfach verwirrend und schädigend gewirkt, während sie bei besserer Leitung und Dotierung der Privatlektüre nützliche und weiterführende Anregungen gegeben hätten.

Unsere Hochschulbildung hält mit Recht zäh an dem Grundsatz fest, daß sie allgemein gebildete Männer erziehe, nicht einseitige Facharbeiter abrichte. Aber jeder, der die der allgemeinen Ausbildung dienenden »Nebenfächer« an Hochschulen vertritt, weiß, wie viel guter Wille der Studierenden da aus Mangel an Gelegenheit, diese Fächer weiterzutreiben, nutzlos verpufft. Speziell wir Nationalökonomien begegnen viel lebhaftem und warmherzigem Interesse an den Aufgaben unsers Fachs. Wenn aber nach ausführlichen Erörterungen des Dozenten über die volkswirtschaftliche Literatur die Studenten kommen: »Bitte, welches von den Lehrbüchern ist wohl das billigste? Den »Schmoller« (oder das »Handwörterbuch«) habe ich mir notiert. Das kann ich mir aber erst später in der Praxis anschaffen« oder: »Könnte nicht die Hochschulbücherei von diesen wichtigsten Lehrbüchern mehrere Exemplare halten? Sie sind schon seit Monaten nicht zu erhalten« — dann ist leicht zu erkennen, wie viel an Verneiner und guten Vorsätzen da verloren gehen wird, während die prompte Beschaffung von Büchern reiche Früchte für die gesamte Ausbildung und damit für den Weitblick der späteren Berufsausübung haben würde.

Auf dies freiliegende große Feld für gemeinnützige Betätigung möchte ich hiermit die Aufmerksamkeit lenken. Hier können schon verhältnismäßig geringe Mittel nützliche Anwendung finden; aber auch für die bedeutendsten Zuwendungen bleibt Verwendungsgelegenheit zur Genüge. Jeder Stifter kann das Fach, das er besonders fördern, oder die Berufsbildung, die er in bestimmter Richtung vertiefen will, genau bezeichnen, und die Verwaltung wird sich dem leicht anpassen. Auch bestimmte Autoren oder Schriften könnten dabei in erster Linie der Berücksichtigung empfohlen werden.

Auch die Verwaltung solcher Buch-Stiftungen wird keine besondere Schwierigkeit machen. Das Sekretariat der Hochschule kann Formulare ausgeben, auf denen der Studierende unterschreibt, daß er die von ihm darunter benannten, gewünschten Schriften aus eignen Mitteln nicht würde beschaffen können, und daß er sie gewissenhaft für eigne Studienzwecke verwenden will, und der Dozent des Fachs, aus dem Bücher genannt sind, eine vorgedruckte Erklärung unter-